

The Rigors of Writing

Longview News-Journal (Longview, TX, USA)

01.07.1931, Seite 2

Standort Original:

Signaturen: R-A 2.1.013/004

Die Schwierigkeit des Schreibens

Erich Maria Remarque, der berühmte Autor von »Im Westen nichts Neues« und »Der Weg zurück«, hat den Beruf des Schriftstellers nicht als leicht empfunden. Kürzlich sagte er einem Interviewer in Deutschland:

»Die Öffentlichkeit glaubt oft, dass ein Buch mit einem Schlag in einer Art Ekstase geschrieben wird, aber ich muss mich außerordentlich anstrengen, um zu beenden, was ich begonnen habe. Manchmal habe ich von 9 Uhr morgens bis zum Ende des Tages am Schreibtisch gesessen, ohne eine einzige Zeile schreiben zu können.«

All dies ist für das lesende Publikum interessanter als gewöhnlich, vor allem wegen des merkwürdigen Missverständnisses, das allgemein über das Schreiben von Büchern herrscht.

Die meisten Menschen glauben, wie Herr Remarque sagt, dass ein Buch in einem Rausch entsteht. Man spricht leichtfertig von einer »Eingebung«, als säße der Schriftsteller mondsüchtig da, bis eine göttliche Inspiration sein Wesen erfülle und ihn dazu bringe, die Worte, die aus seinem Inneren aufstiegen, niederzuschreiben. In ähnlicher Weise spricht man auf einer niedrigeren Ebene davon, »eine Idee für eine Geschichte zu haben« – als ob, sobald man den Umriss einer Handlung konzipiert hat, alles andere einfach wäre.

Tatsächlich ist die Arbeit des Schreibens – wenn man versucht, etwas zu erschaffen, das auch nur den geringsten Anspruch auf Würde erhebt – eine der mühsamsten, seelentötendsten Aufgaben, die ein Mensch bewältigen kann. Jede Seite muss mühsam und mit viel Schweiß und Selbstkasteiung ausgegraben werden. Der Mann, der ein Buch produziert, wenn es über dem Niveau der »Hängemattenliteratur« liegt, tut dies nur durch harte Arbeit und seelische Leiden.

Aus diesem Grund muss es besonders entmutigend sein, Autor zu sein. Denn das Buch, das mit so viel Mühe ins Leben gerufen wurde, wird von der Öffentlichkeit in der Regel sehr stiefmütterlich behandelt. Die Rezensenten haben eine unerträglich luftige Art, es mit zwei Absätzen abzutun, und man kann nicht darauf vertrauen, dass der Leser es nicht nach fünf Minuten zugunsten von etwas Aufregenderem beiseitelegt.

Aber wahrscheinlich ist das alles nur zum Besten. So wie es ist, werden jedes Jahr zu viele Bücher veröffentlicht. Gäbe es nicht den Ausleseprozess, den die Schwierigkeit des Schreibens in den Reihen der Mächtigen-Autoren auslöst, wäre die Zahl einfach überwältigend.

Und wer wirklich etwas zu schreiben hat, das es wert ist, entmutigt sich nicht. Er macht weiter, trotz Zweifeln, Langeweile und Entmutigung; und manchmal, wie im Fall von Herrn Remarque, hat er die Genugtuung zu wissen, dass sein Buch in den Köpfen der Menschen auf der ganzen Arbeit mächtig gewirkt hat.